

A 9012

Der  
*in Langensfeld*  
F r e u n d

angenehmer und nützlicher

K e n n t n i s s e .

v o n

Schweighofer.

---

---

V. B e f t.

---

---

W i e n , 1 7 8 7 .

Auf Kosten des Verfassers  
u n d

zu finden in der v. Gehlenschen Buchhandlung  
in der Singerstrasse.

## Inhalt des fünften Heftes.

- I. Rußland und die hohe Pforte. Vergleichung der wechselseitigen Staatskräften.
- II. Ausführliche Geschichte der Krim oder des Landes Taurien, und der ehemaligen berühmten Stadt Cherson.
- III. Manigfaltigkeiten. Wien. Neue Römerstadt. Kriegerisches Phänomen. Die drei Sonnen auf Reisen. Staatsbarometer. ic.
- IV. Nachrichten von der Moldau. Politisches Schicksal derselben.
- V. Geographische Karte von der Moldau.

## Inhalt des zweiten Heftes.

- I.  
**U**bersicht der russischen Staatsgeschichte.
- II.  
Katharina die II. eine Skizze.
- III.  
Nachrichten von der Krimm (ist Taurien) und der berühmten Stadt Cherson.
- IV.  
Politische Gründe, warum Oesterreich die Besitznehmung der Krimm so nachdrücklich unterstützte.
- V.  
Landkarte von Taurien.

## Inhalt des dritten Heftes.

### I.

Sämmtliche Reisen Josephs des Zweiten.

### II.

Freimüthige, politische Betrachtungen über die grosse Reise nach Cherson.

### III.

Oesterreich und Rußland. Ein Parallel.

### IV.

Geographische Erklärung einiger Länder am schwarzen Meere.

### V.

Kleine Landkarte von den Ländern am schwarzen Meer.

## Inhalt des vierten Heftes.

Kurze Staatsverfassung von Holland, Gewohnheiten und Sitten der Einwohner.

Von den Bertheidigern der natürlichen Staatsordnung, oder des phisokratischen Systems.

Maas und Gewicht. Von Aufhebung der Brod- und Fleischtaxen in grossen Städten.

Wucherpatent — Folgen desselben.

Staatsanekdoten.

Verbesserte, und vermehrte Karte.



Von dieser Monatschrift erscheint jedesmal mit Anfang des Monats ein Heft von 5 Bogen.

Hier in Wien pränumerirt man bei Hrn. Grund oder in der von Gehlenschen Buchhandlung in der Singersstrasse im deutschen Haus, auf ein viertel Jahr mit 45 fr., auf ein halbes Jahr mit 1 fl. 30 fr. Einzeln kostet das Heft 17 fr.

Auswärtige Liebhaber pränumeriren jedesmal mit 2 fl. auf ein halbes Jahr in nachfolgenden Buchhandlungen, als

In Graz, bei Hrn. Buchhändler Ferstl.

— Brunn, bei Hrn. Buchhändler Weingand.

— Prag, bei Hrn. Buchhändler Wittmann.

— Olmütz, bei Hrn. von Reisinger, öffentl. Lehrer der Philosophie.

— Lemberg, bei Hrn. Buchhändler Psaff.

— Ofen, bei Hrn. Buchhändler Weingand.

— Presburg, bei Hrn. Buchhändler Löwe.

— Linz, in der Wapplerischen Buchhandlung.

— Raab, bei Hrn. Buchbinder Müller.

# Rußland und die Pforte.

Vergleichung

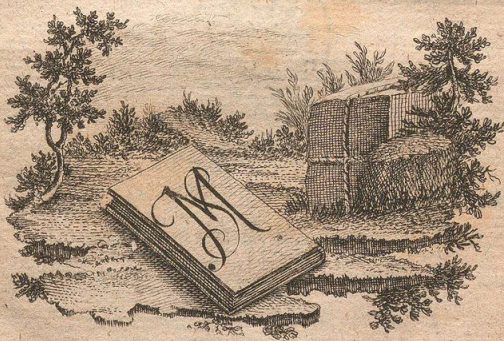
der

Staatsverfassung, Kriegsmacht, Finanzwesen,  
und andern politischen Verhältnissen  
beider Reiche.

---

Von

Schweighofer.



---

Zweiter Band.

---

Zu finden in der v. Gehlrich'schen Buchhandlung.



## Zeitnachricht und Eingang.

---

Es ist Krieg ertönt es an den Ufern des schwarzen Meeres. Es ist Krieg! wiederhallt es an den Ufern der Seine und Spree. Aufgeschreckt von diesem fürchterlichen Kriegeston fragt ganz Deutschland. Ist wirklich Krieg? wer verdrängt ihn aus den europäischen Gränzen. Welche Macht schwingt die Fackel der Zwietracht so schnell empor? Kann die Flamme auch unsern Horizont berühren? So ertönt die Stimme des Publikums aus den nahen und auch entferntesten Gegenden von Europa. Alles fragt, alles verlangt über eine Sache einen Aufschluß, welche mehr als einen Welttheil interessirt.

Noch ist nicht Krieg; noch ist es nur ein Gerücht, eine Vermuthung des Publikums, aber es ist auch nicht unmöglich, daß der Schlag am schwarzen Meer in eben dem Augenblick geschieht, da ich dieses schreibe; denn die Lage, zwischen Rußland und der Pforte, ist dermal von einer

---

Beschaffenheit, die den Krieg unvermeidlich macht; ein paar Jahre früher oder später ist allein der Unterschied. Die Ursache ist natürlich, und für jeden einleuchtend, der nur einige Kenntnisse von politischen Veranlassungen hat.

Rußland ist durch die Besetzung der Krim auf eine Nähe gegen die Pforte angerückt, welche die Hauptstadt der Pforte Konstantinopel selbst in unaufhörlicher Besorgniß und Furcht erhält. Und noch bleibt Rußland keineswegs stehen, sondern sucht noch immer weiter vorzudringen. Wird sich die Pforte ferner die Provinzen ohne Schwertstreich entrücken lassen? Welcher Staatskluge wird dieß vermuthen.

Die politische Lage von Rußland und der Pforte ist also bedenklich, und wird es noch immer mehr. Lassen sie uns also die Verhältnisse der beiden Mächte näher betrachten, und selbe in einen Vergleich stellen, es wird meinen Lesern dahin dienen, selben über manches einen Aufschluß zu geben, was sich künftig an den Ufern des schwarzen Meers, des Archipelagus und der Wolga ereignen dürfte.



# Rußland und die Pforte.

Die

Größe, Macht, der Kriegs- See- und Finanzzustand beider Reiche werden in Vergleich gestellt.

Die Entstehung des türkischen Reichs, und dessen überaus schnelle Ausbreitung war für alle europäische Nationen ein grosses und fürchterliches Schauspiel. Ohne Regierungskunst, noch Kenntniß der Künste, noch Geschmack an der Handlung haben die Türken, blos allein von einer seltenen Religionswuth geleitet, die mächtigsten Reiche überströmmet, und bezwungen. Und es hat vielleicht nur ein Vers im Alkoran gefehlet, so würden sie Herren der Welt geworden seyn. Wenn Mahomet, nachdem er gesagt hatte: Du sollst dem Feind den Unglücksmonat mit dem Unglücksmonat vergelten, hinzugesetzt hätte: und du sollst des Fremblings eitle Kenntnisse verachten, die Kriegskunst allein sollst du von ihm lernen, wäre es um die Freiheit von Europa geschehen gewesen. Denn nur durch die  
Kriegs-

---

Kriegskunst allein wurde es möglich mit wenig Truppen ungeheuren Schwärmen Türken zu widerstehen, und ihre wiederholten Anfälle zurückzuschlagen. — Zur Geschichte.

Die Türken sind ursprünglich Tartarn. Sie nahmen die Religion der Araber an, und rissen im J. 1048. die Herrschaft der einmal so mächtigen Chalifen an sich. Im J. 1071. durchzogen und plünderten sie die weitläufigen asiatischen Provinzen des griechischen Kaiserthums.

Im J. 1300. legte Othmann oder Osmann ein türkischer Emir in Bythinien den Grund zu dem gegenwärtigen türkischen Reich. Diese Sultane breiteten ihr Reich mit unbeschreiblicher Heftigkeit und Geschwindigkeit aus. Der Großsultan Amurath unterwarf sich bereits Adrianopel, welches nur einige Meilen von Konstantinopel entfernt ist. Er errichtete die Janitscharen, die vortrefflichste Miliz der Türken. Sie sind die Gefellen eines Despoten, dem sie Furcht erwerben, und auch einjagen, den sie krönen und erwürgen. Bajazeth machte den Kaiser zu Konstantinopel zinsbar, und würde es auch in der Folge erobert

erobert haben, aber er fiel in die Hände des  
Timur. Endlich eroberte Mahomet der II. 1453.  
Konstantinopel selbst, und zerstörte das griechi-  
sche Reich gänzlich, wodurch die türkische Macht  
und Religion einen unerschütterlichen Fuß in  
Europa erhielt, und von diesem Standpunkt  
aus die ungarischen, russischen, deutschen und  
selbst italienischen Staaten unaufhörlich erschüt-  
terten. Soliman der I. brachte fast ganz Un-  
garn in seine Gewalt, und belagerte Wien im  
J. 1542. um auch dem deutschen Kaiserthum wie  
dem griechischen ein End zu machen: wenn nicht  
Oesterreich wie ein unerschütterlicher Felsen wi-  
der die Pforte gestanden wäre: und ihre Anfäl-  
le stets zurückgeschlagen hätte. Im J. 1683.  
setzten die Türken noch einmal ihre Macht an  
die Vormauer von Deutschland, und belagerten  
Wien mit ungemeiner Hefigkeit. Aber auch  
dieser Anfall wurde zurückgeschlagen, und von  
diesem Zeitpunkt an sank die Macht und Anse-  
hen der Pforte immer tiefer herab. 1738. führ-  
te es einen unglücklichen Krieg mit Rußland,  
und fühlte am ersten mit Nachdruck die anwach-  
senden Staatskräften dieser neuen Macht, wel-  
che

---

che in der Folge desselben so fürchterlich geworden ist. 1769. führte es einen andern noch nachtheiligeren Krieg mit Rußland, dessen Folgen es noch bis auf diese Stund empfindet, und der das Ansehen der Pforte in Europa gänzlich darniederschlug.

Die Pforte stieg also durch den Religionsenthusiasmus seiner Krieger, und durch die Schwäche seiner Nachbar, sehr schnell. Der Religionszeifer der Türken ist verschwunden, und die angränzenden Mächte sind nun mächtiger geworden; es ist also ganz natürlich, daß die hohe Pforte, so lang sie ihre Staatskräften nicht besser zu verwenden weiß, unaufhaltsam herabsinken wird.

Rußlands Staatskräften stehen dagegen in vollem Wachsthum. Es entwickelt und konzentriert seine Kräfte immer mehr. Mit jedem Jahrzehend wird es zahlreicher an Menschen, stärker an Kriegern, reicher an Einkünften, thätiger im Kommerz, ansehnlicher im Seewesen, und überhaupt in Europa grösser an Macht und Ansehen. Wie verschieden sind also schon die

er=

---

ersten Grundzüge des russischen und türkischen Reichs.

Die Hauptquelle, die Grundlage aller Staatskräften bleibt immer der Mensch, und die Verwendung dieser Menschenkräften auf einen allgemeinen Staatsendzweck. Ein Reich, das eine ungeheure Menschen-Massa besitzt, hat in sich die Grundlage zur Macht, und die Anwendung derselben macht ihre wirkliche, gegenwärtige Stärke aus.

Das türkische Reich enthält in seinen weitläufigen Gränzen eine übergrosse Anzahl Einwohner. Es zählt 48 Millionen Menschen. Keine Macht in Europa kann eine solche Menschenzahl in ihren Staaten aufweisen. Welch eine Grundlage zur stärksten Macht, wenn die Verwendung dieser zahllosen Menschen-Massa auf die allgemeine Staatszwecke eben so groß wäre.

Rußland ist in dieser Rücksicht ungleich schwächer, es hat nur 27 Millionen Menschen auf einem ungleich grössern und weitläufigern Erdraum. Aber in der Verwendung seiner innern Staatskräften ist es ungleich weiser, vorsichtiger und thätiger.

Das

---

Das Resultat von diesem ist, daß Rußland, des mindern Grad seiner Bevölkerung ungeachtet, dennoch der hohen Pforte überlegen ist, aber auch, daß die Pforte nach einem noch größern Verlust, als sie erlitten hat, und wahrscheinlich in diesem Säkulo erleiden dürfte, dennoch innerliche Hilfsquellen genug hat, der ansehnlichsten Macht in Europa zu widerstehen, wenn sie ihre innern Staatskräften einzusehen, und anzuwenden lernt.

Die Kriegsmacht der Türken steht in keinem vortheilhaften Verhältniß mit den russischen Kriegsheeren. Die türkischen Armeen sind zahlreich, aber schlecht geübt. Ihr Angriff ist fürchterlich, aber sie wissen nicht stehen zu bleiben. Sie sind schlechte Belagerer, doch vertheidigen sie sich als Belagerte besser. Sie reisen nicht so aus, wie andere europäische Truppen, dafür gehen oft halbe Armeen auf einmal nach Haus, besonders die asiatischen. Ihr Feuer im Feld ist überhaupt unordentlich, und ihre Artillerie schwach und unrichtig. Daher ist es erklärbar, woher es kommt, daß kleine Armeen

ber christlichen Mächte oft ungeheure Armeen der Türken besiegten.

Die Landmacht der Russen stehet auf einem ungleich besseren Fuß. Die russischen Kriegsheere sind wohlgeübt, stehn fürchterlich, und sind äusserst schwer zum weichen zu bringen. Ihre Artillerie ist zahlreich und gutbedient, sie haben im Feld bisher immer ein Übergewicht über die türkische Macht gezeigt, 50,000 Russen können es immer mit 100,000 Türken aufnehmen. Die Türken erscheinen zwar mit 100,000 und mehr tausend Mann im Feld, dafür sind ihnen die Russen an Tapferkeit noch allzeit überlegen gewesen.

Die Folge dieses wechselseitigen Verhältnisses in der Kriegsmacht ist, daß Rußland, wie es im J. 1738. und 1769. wider die Türken Meister im Feld blieb, es auch wahrscheinlicher Weise künftig bleiben wird. Im Krieg entscheidet oft das Glück, und ein Zufall macht zwar oft die Schlachten gewinnen und verlieren, aber am Ende siegt doch immer die bessere und stärkere Macht.

---

Zwischen Rußland und der Pforte gibt es noch ein anders Woffenverhältniß, nämlich die Flotten. Beide Reiche sind zugleich auch Seemächte, obgleich nur vom dritten Rang, und beide Staaten messen ihre Staatskräften auch durch die Flotten. Die türkische Seemacht ist alt, und war in vorigen Säkulis stärker als gegenwärtig, die russische Flotte entstand erst in diesem Jahrhundert, und befindet sich im wachsen. Sie hat bereits bei Eschesme im Archipelagus, und bei Patrasso gezeiget, wie wenig die türkische Seemacht es mit der russischen aufzunehmen vermag. Seit 1773. ist diese Flotte ansehnlich vermehrt und noch besser geordnet worden. Es ist ohne Wahrscheinlichkeit, daß die Russen so leicht von der Pforte zur See können besiegt werden. Folglich sind die Russen auch in dieser Rücksicht den Türken überlegen.

Ein anderer Maßstab die wechselseitige Stärke der Staaten zu messen entsteht aus den Staatseinkünften, und deren Verwendung. Wer am längsten aushält der gewinnt. Die Pforte hat unsägliche Einkünfte, und außerordentliche Hilfsmittel in dem Inneren ihrer Staaten. Aber  
die



die Einhebung dieser grossen Staatseinkünfte geschieht nicht mit Ordnung, und oft entsteht eine unerwartete Stokung, die den Staat in Verlegenheit setzt. Die Verwendung dieser grossen Staatseinkünften ist gleichfalls unglaublich schlecht.

Rußland zieht aus seinen sämmtlichen Staaten jährlich höchstens nur 35 Millionen Rubel, und im ganzen Reich werden nicht viel über 200 Millionen gemünztes Geld sich befinden. Die Verwendung aber dieser für einen so mächtigen Staat geringer Geldsummen geschieht mit Klugheit und Vorsicht: und eben daher brachten sie so grosse Wirkungen hervor.

Rußland hat es also seiner klugen Verwendung der Staatseinkünften zu ver danken, daß es ein grosses Kriegs heer erhält, eine ansehnliche Flotte hat, und überhaupt grosse Unternehmungen ausführt: und daß die Pforte von allen dem gerade das Gegentheil ist. Rußland würde es überhaupt sehr hart empfinden, wenn die hohe Pforte einst auf den Einfall gerieth, langwierige Kriege mit Rußland zu führen:

---

wodurch dieß Reich sicherlich auf eine schwere Probe gesetzt würde.

So wie die Staatsverfassungen mannichfältig sind, so sind es auch die Wirkungen, welche sie veranlassen. Der Monarchische, der Aristokratische, und der Demokratische Staat hat jeder seine Vorzüge, und auch seine Nachteile; immer hängt aber die Stärke der Reiche zum Theil auch von der eigenen Staatsverfassung ab.

Die sonderbare Staatsverfassung der türkischen Monarchie ist sicher eine von den wesentlichsten Ursachen, warum dieß Reich nicht so mächtig und nicht so unternehmend als andere Reiche ist. Der Großsultan ist nicht Monarch, er ist Despot, bei aller Despotie der Regierung hat er aber doch oft gebundene Hände: kann nicht immer das thun, nicht immer das lassen, was er und sein Divan für gut befindet. Denn das Volk, das weder Lage kennt noch prüft, hat in Konstantinopel immer eine fürchterliche Stimme, welche oft den Divan erschreckt und den Sultan auf seinem Throne zittern macht. Diese Volksstimme fodert oft Krieg, die dem  
Reich

Reich zum Nachtheil gereichen, erzwingt den Frieden, noch ehe es dem Staat vortheilhaft ist selben zu schliessen. Sie fodert mit Drohung bei der geringsten Veranlassung die Köpfe der besten Staatsminister, und der Sultan steckt sie ihnen hin an die Thore. Ein unglücklicher Schlag von aussen, eine verlorrne Schlacht, erschüttert diesen Staat allzeit auch von innen. Wie können grosse Unternehmungen mit Vorsicht in einem Staat geleitet werden, wo der erste Beherrscher, seine ersten Staatsdiener, der grosse Rath, und selbst die wohlhabendern Bürger unaufhörlich mit Besorgnissen für ihre Person erfüllt werden. Auswärtige Mächte kennen diese schwache Seite der türkischen Staatsverfassung, machen auch gewöhnlich Anwendung davon, und bringen sie mit Vorthail in Anschlag.

Rußlands Staatskörper ist ungleich besser organisirt, ob er gleich auch nicht ganz ohne Schwäche ist. Der Staat kennt seine Kräfte, wendet sie an, wie und wann er will, der Souverain ist für seine Person gesichert, die ersten Minister ebenfalls, und das Volk hat keine so fürchterliche Stimme in Petersburg  
und

---

und Moskau wie in Konstantinopel. Die Staatsverwaltung kann ungehindert Plane entwerfen und ausführen, ohne Furcht vor dem Volk.

Die Schlussfolge von diesem ist, daß die Pforte bei allen ihren inneren Staatskräften nie auf eine richtige Anwendung derselben rechnen kann: und daß Rußland in dieser Rücksicht einen solchen Sprung voraus hat, der in kriegerischen Unternehmungen allzeit von grosser Wichtigkeit ist.

Aus der Unordnung der türkischen Staatsverfassung keimt unmittelbar eine andere Schwäche dieser Monarchie hervor. Nämlich der Mangel einer feinern Politik, welche in Europa das meiste wo nicht alles entscheidet. Das türkische Ministerium hat zwar auch seine politische Maximen, seinen ganz eigenen Gang der Staatsklugheit, aber wie verschieden von den übrigen! Wenn die Pforte bisweilen eine Unternehmung geschickt entworfen hat, so ist die Ursache, weil andere Mächte ihr den Fingerzeig gegeben haben.

Die Politik des russischen Hofes ist dagegen über die Massen fein, vorsichtig, entschlossen,

---

sen, kühn und unternehmend. Sie durchbringt die Gesinnungen anderer Höfe, und verhüllt ihre eigenen vorsichtig. Sie zieht andere Mächte in ihr Staatsinteresse hinein. Sie benützt jeden Vorfall in Europa, um ihr Ansehen oder Macht zu erhöhen. Sie legt tiefe Pläne an, und führt selbe, sobald der günstige Augenblick erscheint, mit Entschlossenheit aus. Die Besitznehmung der Krim ohne Schwertstreich ist ein Beispiel der russischen Politik. Dieser Unterschied der russischen und ottomanischen Politik ist, daß die Pforte gemeiniglich schon im Kabinet geschlagen ist, bevor noch die beiderseitigen Armeen im Feld erscheinen.

Keine Macht in Europa ist für sich mächtig genug, mehreren vereinten Höfen mit Sicherheit zu widerstehen. Was man durch sich allein auszuführen nicht wagt, das suchet man durch die Mitwirkung anderer zu erhalten. Jede Macht greift daher mit Vorsicht nach Staatsverbindungen: der erste Koup einer weisen Politik ist daher immer einen zweckmäßigen Allirten aufzufinden.

Wenn man die wechselseitige Lage von Rußland und der Pforte unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, so fällt der Ausschlag des politischen Gewichtes merklich auf die russische Seite.

Die hohe Pforte hat gegenwärtig keine andere sichere Verbindung als Frankreich. Welches zur Erhaltung und Unterstützung derselben viel immer sehr viel vermag, aber in Bezug auf Rußland zu sehr ausser dem gehörigen Wirkungskreis liegt. Bei einem Krieg mit Oesterreich ist Frankreichs Allianz für die Türken alles, bei einem Krieg mit Rußland aber nur von wenigem Gewicht. Frankreichs Heere können weder an der liefländischen, noch ukrainischen Gränzen von Rußland erscheinen, um selben gegen die Türken eine Contrebillanz aufzustellen. Frankreichs bester Sinn für die hohe Pforte bleibt also gegen Rußland ohne genugsamer Wirkung.

Rußland hingegen steht mit Oesterreich in einem Troz- und Schutzbündniß: unstreitig die erste, beste, zweckmässigste Allianz wider die Türken. Wenn man sich beide Kaiserhöfe mit ihrer  
gan-

---

ganzen Macht in Streit wider die Pforte denkt, so kann der Ausschlag nicht anders als nachtheilig wider die Türken seyn, wenn nicht ein unerwartetes Kriegsglück sie rettet.

Endlich entstehet noch aus der geographischen Lage der Länder eine politische Lage der Staaten, welche auf die wechselseitige Stärke der Reiche hauptsächlich einen grossen Einfluß hat. Ein schwaches Reich ist es oft nur aus dem Grund, weil es übermächtige Nachbarn hat. Dieß Reich hingegen ist stark und sicher, weil es schwache Nachbarn hat. Die Stärke der Staaten ist allzeit nur relativisch. Man muß also jedes Reich, dessen Verhältnisse man kennen will, auch aus diesem Gesichtspunkt betrachten.

Rußlands und der Pforte politische Lage ist sehr verschieden, der Vortheil der Lage aber allemal auf russischer Seite.

Das ottomanische Reich ist von grossen und mächtigen Nachbarn umgeben; gegen Westen hat es das gewaltige Haus Oesterreich an der Spi-

ze des römischen Kaiserthums zu seinem Gegner; gegen Osten und Süden hat es das persische Reich zu seinen Feinden; gegen Norden wird es von dem mächtigen russischen Reich gedrückt. Das Staatsinteresse aller dieser Mächte zwecket auf die Erniedrigung der Pforte. Sie muß immer erwarten, daß, wenn Rußland die Fehde beginnt, Oesterreich und Persien nie ganz ruhig bleiben werden.

Rußlands politische Lage ist ungleich sicherer, ungleich vortheilhafter. Seine ungeheuren Gränzen deken den Kern seiner Staaten. Die nördlichen und östlichen Theile seiner Länder kennen gar keine angränzende Macht. Es hat nur Feinde gegen Süden und gegen Osten. Schweden ist ohne Kraft, Pohlen ohne Verfassung, Persien zu unwichtig, China zu weit entfernt, Rußlands stärkste Gegner sind also die Pforte, und — — — in die Zukunft Preussen.

Das türkische Reich stehet also mit Rußland, nach den meisten Verhältnissen, nach welchen man die Staatskräfte zweier Reiche abzu-



---

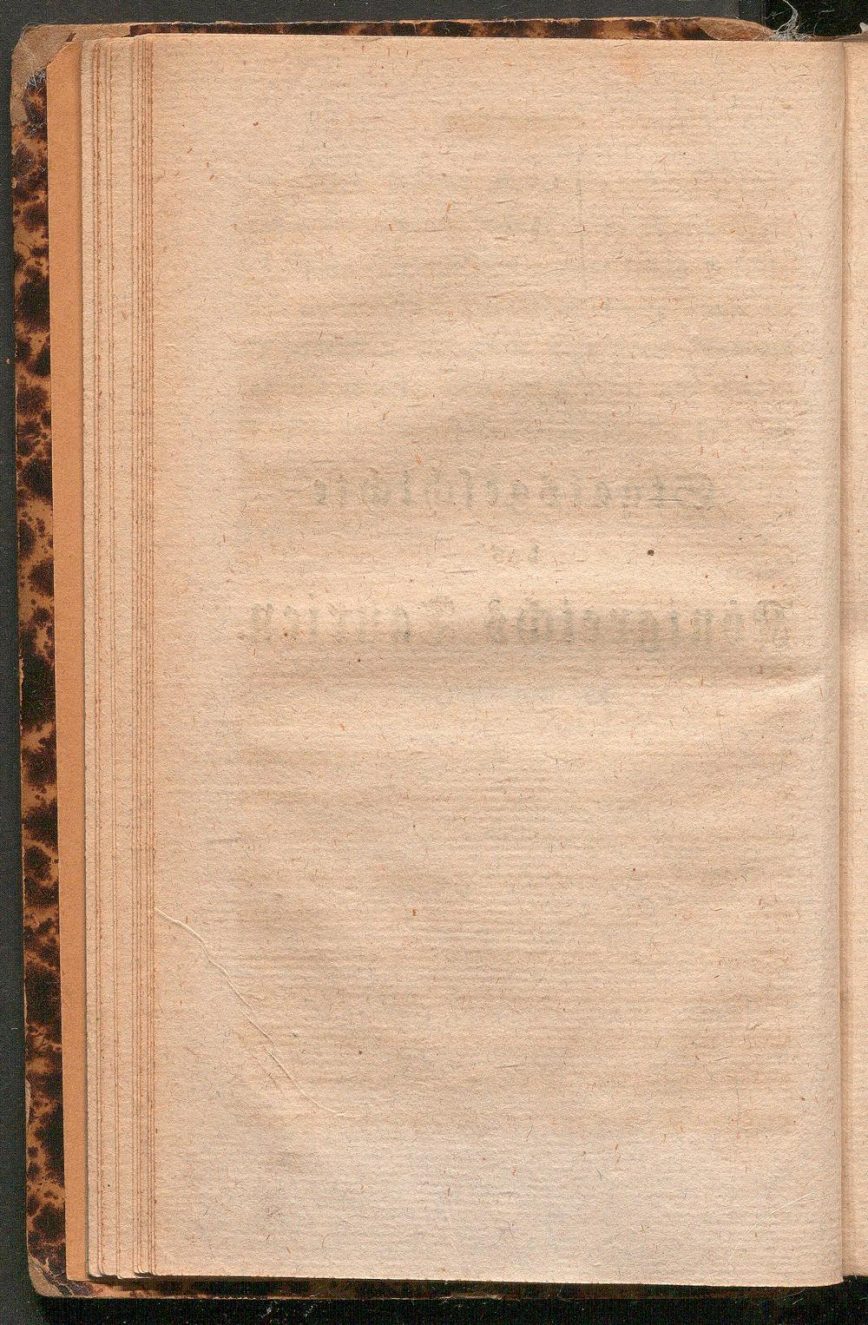
wägen pflegt, in einem nachtheiligen und gefährlichen Verhältniß. Rußland stieg nicht durch einen vergänglichem Religionsfanatismus wie die Pforte: sondern durch eine bessere Einrichtung seiner Staaten, und Verwendung seiner Kräfte. Es hat eine grosse wohl eingerichtete Kriegsmacht. Es hält eine für die Pforte immer fürchterliche Flotte. Es ziehet beträchtliche Staatseinkünften, die es unglaublich gut verwendet, und jährlich vermehrt. Der Staatskörper ist ungleich besser organisirt, und einer zweckmäßigeren Leitung fähig als othmanische. Seine Politik durchdringt andere, und ist schwer zu durchdringen. Rußland hat die beste und zweckmäßigste Allianz, und endlich weniger Nachbarn und auch weniger Feinde als die Pforte. Wem wird es also noch unerklärbar scheinen, warum Rußland wider die Pforte meistens glückliche Kriege geführt hat, und dessen gefährlichster Feind geworden ist. Da es gerade gegen die Pforte in einem so glücklichen Verhältniß steht: Nicht die Grösse der Länder, noch Grösse der Kriegsmacht oder Einkünften, sondern die vereinigten Wirkungen eines gut organisirten Reiches,

---

ches, einer besseren Staatsverwaltung, einer  
grossen Kriegsmacht, einer guten Marine, ei-  
nes klugen Finanzsystems, einer feinen Politik,  
einer zweckmässigen Staatsverbindung, und ei-  
ner glücklichen politischen Lage geben Rußland  
das Übergewicht über die Pforte, und werden  
es selber so lange noch verschaffen, bis sich diese  
Verhältnisse verändern.



Staatsgeschichte  
des  
Königreichs Taurien.



# Ausführliche Geschichte

des

## Königreichs Taurien,

von den ältesten Zeiten bis auf unsre Tage.

**T**aurien ist das Land, wo in undenklichen Zeiten Iphigenia in dem Tempel der Diana Priesterin war. Wo die königlichen Scythen den Hercules für ihren Stammvater erkannten und wo Drestes und Pilates dieß Land durch ihren Freundschaftsstreit berühmt machten.

Der alte Name dieses Landes war Chersonesus Taurica, Plinius sagt in seiner Naturgeschichte, daß diese Halbinsel einmahl ganz von Meer umgeben war, und das die königlichen Scythen und Thaurier die vornehmsten Einwohner waren.

Die Griechen sandten Kolonien nach Taurien, und erbauten Olbia am Niepr, Tanais am Don, und Theodosia, Cherson, Pantikapäum auf der krimischen Halbinsel. Diese Kolonien erhielten sich in dieser Verfassung von der 85sten Olympiade, oder von 438 Jahr vor Christi Geburt, bis auf 100 Jahr vor derselben.

Um

---

Um diese Zeit stiftete Mithribates Cupator der pontische König auf dieser Halbinsel ein neues Reich, welches das Bosporanische genannt wurde. Die mächtigen Römer entrißen ihm aber dasselbe, und gaben es seinem Sohn Pharnazes. Für sich behielten sie die damals wegen ihres Handels so berühmte Stadt Phagnagoria. Weil aber Pharnazes den Verlust dieser Stadt nicht verschmerzen konnte, so brachte er selbe mit Gewalt an sich, aber Cäsar besiegte ihn mit unglaublicher Geschwindigkeit, und verjagte ihm aus dem Reich.

Nach ihm wurde Usander Herr dieses Reichs, und Kaiser August gab ihm noch im 60sten Jahr seines Alters den königlichen Titel. Er war es, der an der Landenge der krimischen Halbinsel eine Mauer zog, um seine Länder gegen die Streifereien der Scythen in Sicherheit zu setzen.

Die Römer bemühten sich unaufhörlich, das Bosporanische Reich an sich zu reißen, das Land erlitt daher viele Veränderung in der Regierung. Endlich erhielt es Polemon der pontische König, welchen die Römer auch bestätigten.

---

ten. Nach Polemons Tod regierte dieß Land Pythodoris seine Gemahlin eine weise Königin. Ihr folgte Polemon der II. ihr Sohn. Er wurde aber von den Römern seines Reichs entsetzt. Eben so erging es dem Mithridates. Endlich kam Kotys der Sohn eines thrazischen Königs auf dem Thron, dessen Nachfolger es bis in die Mitte des 3ten Jahrhunderts besaßen. Sie waren meistens schwache Regenten.

Die häufigen Einfälle der Sarmaten richteten endlich das Bosporanische Reich zu Grund. Die Sarmaten machten Bosporus zu ihrem Hauptsitz. Die Stadt Cherson mit ihrem Gebiet machte damals einen eigenen Staat aus, und die Römer befreiten selbe so gar vom Tribut, weil sie die Sarmaten glücklich zurückgeschlagen hatten.

Unter dem Kaiser Konstantin sandten die Chersoner den Römern Hilf gegen die Gothen, sie selbst überwandten einigemal die Sarmaten. Im 7ten Säkulo kamen die Chazaren ein türkisches Volk, in die Gegenden des Don Fluß, welcher Europa von Asien scheidet, und unterwarfen sich den größten Theil der Halbinsel.

Sie

---

Sie hielten lange in dem Besiz der Halbinsel.

Das berühmte Cherson, wenn das anders das Korsun der russischen Jahrbücher ist, wurde in diesem Zeitraum durch die Belagerung von Wolodimir des Grossen, und durch seine Bekennung zur christlichen Religion noch merkwürdiger.

Im J. 1016 vertrieb Kaiser Basilins Porphyrogenneta die Chazarn aus dem Besiz der Halbinsel. Die Griechen blieben aber nicht lang in Besiz, sondern die Polowzer, welche in der griechischen Geschichte unter dem Namen der Romaner bekannt sind, entrißen ihnen selb nach und nach. Sie waren es, welche den Genuesern gegen Versprechung gewisser Abgaben erlaubten, Waarenlager anzulegen. Kassa, welches heut zu Tag noch berühmt ist, hatte vorzüglich seine Größe denselben zu verdanken. Ubrigens waren die Polowzer die fürchterlichsten Feinde von Rußland, doch wurden sie von dem Großfürsten Woladimir Monomach, gleich Anfangs des 12ten Säkulum schwer gezüchtigt.



---

Im dreyzehnten Jahrhundert brachen die Tartarn oder Moguln in unglaublicher Anzahl ein. Das polowzische und russische Reich stellte ihnen zwar vereint eine gewaltige Armee entgegen, nichts desto weniger wurden die vereinigten Heere an der Kalka geschlagen, worauf Taurien ja ganz Rußland unter ihre Bothmässigkeit fiel. Die Seestädte und Häfen blieben noch immer in den Händen der Genuesen, welche aber dafür den Tartarn Tribut bezahlen mußten.

Taurien stand nun unter der Macht der Tartarn. Diese aber standen unter den Chanen von Kiptschak Daschte oder den Chanen der güldenen Horde. Guzgo der Sohn des Welteroberers Dschingis-Chan ward der erste Chan dieser berühmten Horde. Der 4te Chan Mangu-Timur übergab seinem Neffen Oran-Timur die Städte Krim und Kassaan 1266, die Genueser entriß ihm selbe aber wider, und verlegten den Stapel ihres Handels dahin.

Die Macht der güldenen Horde fieng bald an zu wanken, dagegen wurden aber die Krimer und Perokoper Tartarn immer mächtiger; sie breiteten sich weit über Kiow und Podolien aus,

erkannten aber noch immer die Oberherrschaft der Chane von Kiptschak.

Diese Tartarn hatten mit Rußland vielfältige Streitigkeiten, sie streiften unaufhörlich in das Reich.

Tohtamisch ein tartarischer Fürst aus der Steppe jenseits des Jait, überwand den Chan von Kiptschak, und wurde Herr der goldenen Horde, er bitt dem Großfürsten Iwanowitsch Danskoi seine Freundschaft an, erschlug aber dennoch seine Gesandten, und brach darauf im J. 1382 in Rußland ein, und verbrannte den 6ten August Moskau die Hauptstadt selbst. Bei seinem Rückzuge verwüsthete dieser Wütherich die Städte Wladimir, Pereslawl, Juriew, Moschaisk, und das ganze Mesanische Gebiet. Dafür wurde er aber von dem berühmten Timur-Chan im J. 1389 gänzlich geschlagen, und seine Länder ihm entrißen.

Taurien fiel also von einer tartarischen Hand in die Hand anderer Tartarn, bis es endlich in die Macht derjenigen Chanen kam, von welchem alle nachfolgenden Tartar-Chane abstammten; denn Edegai Chan von Kiptschak theilte

---

theilte sein weitläufiges Reich unter seine Söhne, von denen Hadsi = Girei die Krim zu seinem Antheil erhielt.

Dieser Hadsi = Girei ist eben der Stammvater aller jener Chane, die bis auf unsere Zeiten die Krim beherrscht haben, und von welchen der letzte das Land an Rußland förmlich abgetreten hat.

Taurien hat unter der Regierung dieser Tartar = Chane mannigfaltige Schicksale gehabt, aber es ist durch den ganzen Zeitraum dennoch zu keinen besondern Grad von Ansehen oder Größe gestiegen, seine Einwohner samt ihren Beherrschern, waren bei allen andern Völkern in Europa, allein wegen ihrer tiefen Unwissenheit, Grausamkeit und Raubbegierde bekannt.

Kein Reich empfand mehr die Folgen davon als eben Rußland.

Um die Hälfte des 15ten Jahrhunderts brachen die Krimmer Tartarn in Verbindung mit andern in Rußland ein, und richteten schreckliche Verwüstungen an. Rußland konnte nicht widerstehen. Sobald aber Iwan Wassiljewitsch der Schrecken der Tartarn auf dem Thron kam,

---

so kündigte er den Krimern sogleich den Gehorsam auf. Er tratt das Chanische Bildniß, welches die krimische Gesandten, nach der bisherigen Gewohnheit mit sich nach Moskau gebracht hatten mit Füßen, und ließ die Gesandten selbst mit ihrem Gefolge umbringen. Die Tartarn brachen hierauf mit einem grossen Heer in Rußland ein, Basilijewitsch überwand sie aber in einem grossen Treffen und schlug sie auf das Haupt.

Taurien oder die Krim verlor nicht nur die Oberherrschaft über Rußland, welche es lange hatte, sondern es fiel bald darauf in die Bothmässigkeit der Türken, und mußte selber Tribut zahlen, von welcher Zeit an es auch das Schicksal mit der Pforte theilte, und in alle Kriege desselben mit hineingezogen wurde, es geschah auf folgende Art.

Mendi-Girei folgte seinem Vater Hadsi-Girei in der Regierung. Er gerieth mit seinem Bruder Norduchan in einem Krieg und mußte nach Konstantinopel fliehen. Die Türken gaben ihm Hilfsvölker, mit welchen er auch seinen Bruder wider verjagte. Er zerfiel aber mit der Pforte, und fiel ihnen, eben da sie 1475 den Genuesern

---

nuesern Kassa entrisen, selbst in die Hand. Da er keine Rettung sah, so entschloß er sich die Pforte für seinen Oberherren zu erkennen, worauf sie ihn in seiner Würde bestätigte. Von diesem Zeitpunkt an waren die Chane stets Vasallen der Türken, der Großherr ernannte selbe, und setzte sie auch oft wieder ab. Bei den Kriegen, welche die Türken führten, mußten sie 50,000 auch 100,000 Mann stellen, die der Chan selbst anführen mußte, wenn es der Großsultan verlangte. Zugleich legten die Türken, um sich der Treue der Tartarn zu versichern, türkische Besatzungen in die Festungen. Dies verhinderte aber keineswegs, daß die Tartarn in der Folge unzähligemal in Rußland einfielen, und stets große Verwüstungen verursachten.

Im J. 1552 brach Dewlet = Girek mit einem Heer in Rußland ein. Allein auf einmal sagt die Geschichte, überfiel ihn und sein Heer ein solcher Schrecken, daß sie sämtlich nach der Krim zurückeilten.

Im J. 1569 kamen die Türken und Tartarn mit einem ungeheuren Heer vor Astrachan, die Russen thaten aber einen so vortrefflichen

Widerstand, daß von 340,000 Tartarn kaum der zehnte Theil nach Hause kam.

Im J. 1591 brach der Tartar Chan abermal in Rußland ein, er kam mit seinem Heere vor Moskau selbst, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. Auf die erdichtete Aussage einiger Gefangenen, daß ein zahlreiches Heer Nowgoroder im Anzug sey, eilte er aber wieder zurück. Doch kamen sie das folgende Jahr wieder, und schlepten viele Gefangene mit.

Der Zar Feodor Iwanowitsch ließ daher im J. 1593 die Städte Bielgorod, Oskol, Walniki und andere mehr anlegen, um den stäten Streifereien der Tartarn einen Damm zu setzen.

Im J. 1598 wollten die Tartarn abermal einen Einfall in Rußland wagen, der Zar Boris Godunow führte selbst ein Heer gegen sie an, worauf der Chan einen Frieden eingieng: Rußland hatte also Ruhe, aber es dauerte nicht lang. Den die Tartarn fielen in der Folge sehr oft wieder in die russischen Staaten ein. Diesen Einbrüchen suchten die Russen endlich dadurch zu steuern, daß sie mit den Türken 1680  
einen

---

einen zwanzigjährigen Stillstand schlossen, mit dem Beding, daß die Tartarn die Städte Tripol, Staiti und Wasilkow, als zu Kiow gehörig abtreten mußten, und zugleich die Gegenden von Dniester an, bis an die Saporoger Inseln wüste bleiben sollten.

Der Friede war kaum geschlossen, so fielen die Tartarn wieder in Rußland ein. Rußland beschwerte sich bei der Pforte aber vergeblich. Man beschloß daher 1685 in Moskau, die Gefangenen nicht mehr von den Tartarn loszukaufen, weil sie dadurch nur zu Einfällen gereizt würden, keine tartarische Gesandte mehr in Moskau zu gestatten, und auch keine mehr nach der Krim zu senden.

Nach so vielfältigen Einbrüchen, und Verheerungen erwachte endlich Rußland, und bemühet sich aus allen Kräften, die Tartarn zu züchtigen, und von diesem Zeitpunkt sieng die Pforte immer mehr an, die anwachsenden Kräften des russischen Reichs zu fühlen.

Im J. 1687 rückte ein russisches Heer bis Kasikermen, es mußte sich aber aus Mangel des Wassers zurückziehen. Im J. 1689 wurde

---

ein neuer Zug unternommen, der aber ebenfalls fruchtlos ablief; doch verhinderten es die Tartarn daß sie denen Türken wider den römischen Kaiser keine Hilfe geben konnten.

Mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts erblickten aber die Krimer Tartarn verschiedene malen russische Heere auf ihrer Halbinsel, wohin seit 200 Jahren kein Feind gekommen war.

Im J. 1698 drang Fürst Dolgoruki mit seinen Russen bis Perekop ein, und hat diese Festung selbst nach einem grossen Sieg erobert. Es wurde Frieden gemacht, aber die Tartarn fielen des Friedens ungeachtet wieder in Rußland ein. Es führte zwar öfters deswegen Klage bei der Pforte, und verlangte Genugthuung, aber vergebens. Der russische Hof entschloß sich also selbe selbst mit gewaffneter Hand zu verschaffen.

Die Kriege mit den Türken, in welchen die russische Tapferkeit sich am ersten so sehr auszeichnete, daß man in ganz Europa darüber erstaunte, nahmen nun ihren Anfang.

Ein russisches Heer rückte im Jahr 1735 unter dem General Leontiew gegen die Krim, und hieb einige tausend Nagajer Satarn nieder.

Die



Die späte Jahreszeit hinderte das weitere Vorrücken.

Im J. 1736. erschien der Feldmarschal Münich vor Perekop. Sein Heer erstieg mit einem solchen Muth die Linien, welcher die Tartarn in Erstaunen setzte. Sie flohen daher, noch ehe die Russen die andere Seite des Grabens erreicht hhtten, die Eroberung von Perekop erfolgte unmittelbar darauf, und das siegreiche Heer drang in das Herz der Krim ein. Koslow, Baktshisarai, und Sultansarai wurden in die Asche gelegt, zur Rache für die schrecklichen Verwüstungen, welche die Tartarn Jahrhunderte in Rußland verursacht hatten. Münich führte das Heer der Krankheiten wegen zurück.

Im Winter fielen darauf die Tartarn sogleich wieder in die Krim ein. Sie büßten aber schwer dafür, den der Feldmarschall Laszyn führte 1737 ein russisches Heer über eine Brücke, die er über die Jenitschische Meerenge schlagen ließ, nach der Erdzunge auf der westlichen Seite der Halbinsel. Der Chan, welcher die Russen bei Perekop erwartet hatte, ward dadurch äußerst

---

ferst bestürzt, und eilte mit seinen Tartarn nach Arrabat, in der gewissen Hoffnung, das russische Heer entweder zum Rückzug zu nöthigen, oder wenn es durch die Linien, welche die Tartarn bei Arrabat gemacht hatten, durchbrechen wollte, zu Grund zu richten. Allein Laszy vereitelte seine Absichten, da er sein Heer an einer feichten Stelle des saulen Meeres, welches die Erdzunge von dem übrigen Theil der Halbinsel trennt, theils auf Flößen übersetzen, theils durchwaden ließ. Die Nachricht von diesem unerwarteten Uebergang des russischen Heeres, setzte den Chan aus aller Fassung, und zog sich daher schnell in die Gebürge zurück; Laszy erreichte ihn aber, und schlug ihn 26 Werste von Karasbasar gänzlich in die Flucht, worauf alle umliegende Dörter von den Russen verheeret wurden. Der Feldmarschal hatte nun seinen vorgelegten Plan ausgeführt, und zog mit seinem Heere also wieder zurück. Noch in eben diesem Jahr unternahmen die Türken und Tartarn die Belagerung von Dtschakow, welches die Russen im Julius erobert hatten, allein der Generalmajor Stoffel vertheidigte diesen Ort mit

mit seiner kleinen Besatzung so tapfer, daß sie mit einem ansehnlichen Verlust die Belagerung wieder aufheben mußten. Kaum war der Winter angebrochen, so fielen auch die Tartarn wieder in Rußland nach ihrer Gewohnheit ein. Im J. 1738 rückte der Graf Laszy zum andernmal mit seinem Heere in die Krim ein. Der Chan erwartete ihn hinter den Perekopschen Linien, allein Laszy gieng über den Arm des asowischen Meeres, wo das Wasser welches im Sommer bei der grossen Hitze gewöhnlich sehr seicht zu seyn pflegt, durch einen starken Westwind völlig zurückgetrieben war, nach der Krim. Er rückte vor Perekop, und eroberte es nach einigen Tagen, und drang weiter in die Krim ein. Doch konnte er seine Absicht auf Kassa nicht ausführen, da die Flotte, welche ihm von Asow Lebensmittel zuführen mußte, durch einen Sturm theils zu Grunde gerichtet, theils zerstreut wurde. Er verließ daher die Halbinsel, nachdem er die Festungswerker von Perekop, und einen Theil der Linien zerstört hatte. Die Tartarn wagten im Winter neue Streifereien, sie wurden aber von den russischen Truppen da-

ran gehindert, daher sich die Tartarn an dem friedlichen Pohlen zu erholen suchten, wo sie mehrere tausend Menschen in die Sklaverei schleppten, und die Städte verwüsteten.

In dem übrigen Europa erstaunte man über diese kriegerischen Vorgänge; ob sie gleich nur das Vorspiel von weit wichtigeren waren. Man konnte nicht begreifen, wie ein grosses Reich Jahrhunderte hindurch sich von diesen räuberischen Horden beunruhigen lassen konnte, dem es nun so leicht war, nur mit einigen schwachen Heeren diese Tartarn gänzlich zu überwinden, und ihre Städte und Festungen zu zerstören.

Wie im J. 1769 der türkische Krieg anfieng, so brachen die Tartarn in drei grossen Schwärmen hervor. Ein Theil brach in Pohlen ein, mußte sich aber schnell zurückziehen. Der andere kam bis an die Bochnitischen Lizen, diesen trieb der General Romanus zurück. Der dritte kam bis vor die Festung St. Elisabeth, und wurde von dem Chan Krim-Girei selbst angeführt, allein nach 4 Tagen verließ er nach einem ansehnlichen Verlust die russischen Gränzen wieder.

---

Im J. 1771 rückte ein russisches Heer unter Anführung des Fürsten Dolgorucki den 12. Junius vor Peretop. Die Linien, welche der damalige Chan Selim = Girei selbst mit einem Heer von 50,000 Tartarn, und 7000 Türken vertheidigte, wurde erstiegen, und die Festung Peretop selbst mußte sich den 16ten an die Russen ergeben.

Während dem, daß die Hauptarmee durch die Linien in die Krim einbrach, führte der Fürst Schtscherbatow ein anderes Korps über die Jenischische Meerenge nach der Erdzunge über, und rückte vor Arrabat, welches den 18ten Junius mit Sturm erobert wurde. Den 21ten ward Koslow, welches die Tartarn 3 Tage vorher selbst ausgeplündert hatten, ohne Widerstand eingenommen. Den 29ten kam das russische Heer vor Kassa an. Ein türkisches Heer welches die Stadt decken sollte, wurde geschlagen, und rettete sich auf seine Schiffe, worauf sich Kassa nach einem kurzen Widerstand ergab. Den 2ten Julius wurde Kertsch, so wie Jenikale den 3ten von den russischen Truppen besetzt. Selbst die Insel Taman ergab sich, und  
Kala-

---

Lalaklawä folgte dem Beispiel. Nun unterwarfen sich die verschiedenen Häupter der Tartarn, und der Selim-Girei der damalige Chan wollte dieß unter gewissen Bedingungen selbst thun; allein er floh nachher nach Konstantinopel. Bald darauf sagte sich die ganze Nation feierlich von der Verbindung mit der Pforte loß, und Sahib-Girei wurde an die Stelle des Selim-Girei zum Chan erklärt. Die verschiedenen Festungen in der Krim wurden mit russischen Truppen besetzt, und der Fürst Schtscherbatow blieb als Oberbefehlshaber in der Krim zurück.

Der für Rußland ewig rühmliche Frieden, welcher zu Kutschuk Kaniardschi den 21ten Juli 1774 geschlossen wurde, endigte die Fehde gänzlich, und gab dem Land Laurien eine veränderte politische Gestalt. In diesem Friedensschluß wurden die krimischen, kubanischen, nogaïschen Tartarn für unabhängig, und eine ganz freie Nation erklärt, welche sich ihre Chane selbst wählen darf. Die Pforte überließ an Rußland das Land zwischen dem Bog und Dnieper, die Derter Jenikale, Kkertsch, Kinburg, Asow, und ihr Gebiet.

---

Über auch diese politische Gestalt der Krim dauerte nicht lang. Es verflossen nicht volle zehn Jahre, so kam es gänzlich unter die Herrschaft des russischen Reichs. Denn die stäten Schwierigkeiten, Hindernisse, heimliche Auswiegelungen, welche die Pforte mitten im Frieden machte, veranlaßten endlich die russische Kaiserin Katharina die II., daß sie die Krim durch ihre Truppen im April 1783 besetzen ließ. Die Pforte welche ein russisches Heer an den Gränzen der Krim, und ein österreichisches an den ungarischen Gränzen stehen sah, ließ nun den grossen Schlag ruhig geschehen, und schloß daher den 8ten Jänner 1784 einen neuen Vertrag mit Rußland, Kraft dessen die Krim, Kuban und Taman russische Provinzen wurden, und Katharina ertheilte hierauf dem Land den neuen Namen Taurien, und ließ sich selbst im J. 1787 im May in Weisheit des römischen Kaisers Joseph des II. in der von ihr angelegten Stadt Cherson huldigen.

Dies ist die Geschichte des Landes, wo Iphigenia Priesterin war, dessen Einwohner bald

---

bald Scythen, bald Griechen, bald Chazarn,  
bald Sarmater, dann Moguln und Tartarn  
waren, daß bei aller Vortrefflichkeit seines  
Bodens nie einen besondern Grad von Kultur  
erreichte, wo Wissenschaften ewig verbannt zu  
seyn schienen, daß aber in unsern Zeiten der  
Schauplatz geworden ist, wo zwei mächtige  
Monarchien der Welt ihre Kräfte künftig mes-  
sen werden.

---



## Mannigfaltigkeiten.

---

Die Vergrößerung und Vermehrung der Städte in einem Reich ist ohne Widerspruch ein Merkmal seines Wachsthums. Keine Hauptstadt in Europa hat während 10 Jahren so sehr an Einwohnern und der Zahl der Häuser zugenommen als Wien. Der jährliche Zuwachs vorzüglich seit dem Waarenverbot beläuft sich fast immer auf 6000 Menschen. Die Conscriptionslisten von 1787 zeigen nun abermal eine Vermehrung der Einwohner Wiens von 6000 und einigen hundert Menschen; so daß nun das grosse Wien wirklich 284,000 Einwohner in seinen Linien enthält. Wenn die Bevölkerung Wiens nur noch einige Jahre in diesem Grad fortsteigt, so wird Wien mit dem Eintritt des Jahrs 1790 volle 300,000 Menschen zählen.

### Von der neuen Römerstadt in Wien.

In der schönsten Gegend von Wien, an eben dem Orte, wo der im Baugeschmack wie in der Schlacht gleich grosse Eugen sein herrliches

---

ches Lustschloß Belvedere hingesezt hat, wird nun bald eine neue Stadt sich emporheben. Der Bau ist bewilligt, der Plan entworfen, und wenn es nach der hier gewöhnlichen Baugeschwindigkeit fortgeht, so wird auch die neue Stadt selbst in ein paar Jahren schon da stehen, und auf das ungleich tiefer liegende alte Wien herabblifen. Wirklich ist der Ort einer der schönsten in und um Wien. Die Lage ist Südost gegen die Stadt selbst. Zur Rechten hat es die Landstrasse, und zur Linken die Wieden zu angränzenden Vorstädten. Beide liegen ansehnlich tiefer, als die Gegend dieser neuen Stadt. Noch viel tiefer liegt Wien selbst gegen das Belvedere, so daß man von diesem Standtpunkt das Wien mit allen seinen grossen Vorstädten ganz übersehen kann, welches ein überaus herrlicher Anblick ist. Diese neue Stadt erhält nach den Plan zwei ansehnliche Plätze, auf deren einer ein Springbrunn, auf dem andern die Statue Josephs des Zweiten gesezt werden soll, welche letztere aber der Kaiser sich verbetten hat. \*)

In

\*) In einem der folgenden Stücke wird ein genauer Abriß des ganzen Plans von dieser neuen Kärntnerstadt selbst den Lesern vor Augen gelegt werden.

## Bemerkungen über den Häuserbau in Wien.

In Wien baut der Bürger sehr leicht, der Graf, der Fürst hingegen überaus hart und schwer. Während dem der Fürst, der Herr von Millionen zu einen Pallast von 500,000 fl. sich entschließt, und den Bau empor führt, stellen die gemeinsten Bürger, die kaum 4000 fl. an Vermögen haben, Wohnhäuser von 100,000 fl. her; Häuser, die, wenn sich gleich nicht an Pracht, doch sicher an Größe und Höhe die Palläste übertreffen, und die man in London, Paris und ganz Deutschland Palläste nennen würde. Ein Pallast in Wien muß daher auch von auffallendem Geschmak, Pracht und Größe seyn, wenn er vor den maschinosen Bürgerhäusern von 5, 6 bis 7 Stockwerken abstechen will.

Woher entsteht aber die große Bequemlichkeit und Leichtigkeit zu bauen für die Bürger, und wie ist es möglich, daß der Mann ohne eigenes Geld bauen kann? fragen hier meine Leser. — Die Ursach liegt einzig in der ungezweiften Sicherheit und Höhe des Miethpreises  
der

---

der Wohnungen; denn das Haus ist noch nicht  
ausgebauet, so kommen gewöhnlich schon die  
Wohnungsuchenden, und dringen dem Hausin-  
haber einweilen das Darangeld oder Voraus-  
gabe auf, damit die Wohnung ja keinem andern  
mehr überlassen werden könne. Die Art und  
Weise, wie Bürger ohne eigene Geldsummen  
einen grossen Bau in Wien empor führen, ist  
folgende: Wenn die Plätze (wie von den aufge-  
hobenen Klöstern) zu Häusern ausgestekt sind,  
so geschieht an einem Tag die öffentliche Ver-  
steigerung solcher Plätze nach dem Maaßstab Ei-  
ner Quadratklaster. Eine solche Quadratklaster  
Erdraum kömmt, nach Beschaffenheit der Lage,  
und der Anzahl der Kauflustigen auf 50, 60,  
auch 80 fl., und der ganze leere Erdraum zu  
einem Haus auf 10, auch 12000 fl. Der  
Mann, der also das Geld nicht hat, und doch  
einen Hausbau wagen will, erstet sich also den  
Platz, und erlegt zum Anfang für den leeren  
Grund das Drittheil im Baaren, nemlich für  
9000 fl. 3000 fl. Ist nun der Grund einmal  
sein, so vergleicht er sich mit dem Maurermei-  
ster, daß er ihm ein Haus von 4 oder 5 Stok-

Werken auf Kredit herstellt, und weist ihn wegen der Bezahlung auf den künftigen Ertrag des Hauses an. Der Maurermeister, der Bezahlung immer sicher, nemlich da er ein so sicheres Pfand als ein Haus in Wien ist, in den Händen hat, führt nun in aller Eile das Gebäude auf, um die Zeit des Zinserträgnisses ja nicht zu verlieren. In Zeit von weniger als einem halben Jahre steht oft das schöne, ansehnliche Haus da: die unausgetrofneten Wohnungen, die meistens vorhineln bedungen sind, werden nun im Voraus bezahlt und bezogen. Der Hausinhaber empfängt das Geld, und überliefert den ausgemachten Antheil an den Maurermeister für die Rückbezahlung. Der Hausbau beträgt vielleicht 50,000 fl., dafür wirft das neue Haus, weil es steuerfrei ist, 4000, auch 5000 fl. ab. Nun hat sich also der Schuster, Schneider durch seine Spekulation ein Haus hergestellt, das nun freilich nicht ganz sein Eigenthum, aber für ihn allzeit von wahren Gewinn ist: denn da das Haus nun 5000 fl. einträgt, so gewinnt er zum Anfang gleich jährlich ein paar tausend fl., seine freie Wohnung oben

drein, und ist gewiß, daß das Haus nach mehreren Jahren sich gänzlich selbst bezahlt.

Ein anderer, so bald er das Haus auf solche Weise besitzt, trifft wieder eine andere Spekulation. Kaum steht das Haus fertig, so sucht er solche Kapitalien auf selbes, welche ihm sicher liegen bleiben; bei der Vorliebe, womit man hier gern Gelder auf Häuser anlegt, erhält er solche ohne viele Beschwerde. Nun nimmt er die aufgenommenen 50,000 fl., und bezahlt dem Baumeister mit einmal die ganzen Baukosten. Sein Haus trägt 5000 fl. Er zahlt 2000 fl. Interesse, so steht er abermal in einem jährlichen Gewinn von 3000 fl.

Noch andere machen es mit ihren neuen Häusern wieder anders. Sie treiben ein ordentliches Kommerz mit selben. Kaum haben sie auf vorerwähnte Art einen Hausbau vollendet, so schlagen sie mit dem Haus selbst los. Das Haus, dessen Bau ihnen 50,000 fl. gekostet hat; bieten sie nun für 70,000 fl. und noch höhere Summen an: und es finden sich immer Kapitalisten, die es ihnen oft mit einen noch größeren Gewinn abnehmen. Er erhält also auf einmal  
einen

---

einen beträchtlichen Vortheil von 20,000 fl. für seinen unternommenen Hausbau.

Meinen Lesern wird es also nun einleuchtend seyn, wie es möglich ist, daß in Wien bei aller Kostbarkeit der Materialien der mittellose Schuster, Schneider mit einigen 1000 fl. große Wohnhäuser von 100,000 fl. erbauen kann. Denn die Zinshäuser sind von außerordentlichen Werth, von ganz sicherer Zinserträgniß, und folglich so gut wie baares Geld, weil man es alle Augenblick in selbes umsetzen kann. Palläste hingegen kosten halbe Millionen, und tragen gar nichts, folglich sind sie auch für einen Fürsten immer kostspielig zu erbauen.

### Vorsicht des Kaisers.

Jeder kluge Mann, der in dem Besitz eines Vermögens ist, soll nie ohne letzten Willen sich befinden, weil er durch Hindansetzung dieser Vorsicht nach seinem Tod seinen Anverwandten oft mehr Böses zufügt, als man sich vorstellt. Ist diese Vorsicht bei einem gemeinen Mann nothwendig, um wie viel mehr ist sie es bei

---

demjenigen, der an der Spitze unermessener Reiche steht, und dessen unerwarteter Hintritt seine Staaten in Unordnung von Innen, und schwere Kriege von Aussen versetzen dürfte. Joseph der Zweite machte daher, als er sich zur grossen Reise nach Ebersohn vorbereitete, sein Testament, um allen Unordnungen im Reiche vorzubeugen, wenn es der Vorsicht gefallen sollte, den Monarchen von seiner Beherrscherrolle abzurufen. Welches war der Inhalt des Testaments? — Die Vorsicht verhüte es, daß wir den Inhalt ja nicht erfahren. Denn es liegt unentriegelt in den Händen des Staatskanzlers. Kein Sterblicher, nur das Schicksal allein darf das Siegel erbrechen.

### Kriegerisches Phänomen in Deutschland.

Es war ein ruhiger stiller Abend in Deutschland; die Bürger dieser fürstlichen Republik legten ihre Häupter sanft zur Ruhe, und träumten nur von Holländer und Türkenkrieg. Wie groß war daher das Erstaunen, als beim Erwachen auf einmal die fürchterliche Kriegsstimme gewalt



gewaltig erscholl: Krieg in Deutschland! — —  
Hessen Kassel ist mit mehreren tausend Streitern  
und schwerem Geschütz in die Grafschaft Schaum-  
burg eingedrungen, besetzt die Stadt Lippe Die-  
keburg, und belagert die kleine Festung Wilhelm-  
stein im Steinhudersee. Das Erstaunen aller  
Deutschen über diesen kriegerischen Vorgang war  
allgemein. Selbst der Kaiserthron, das grosse Wien  
ward aufmerksam. — — Doch, die politischen  
Seher erklärten es sogleich für das, was es  
war, für nichts mehr als ein politisches Phä-  
nomen ohne Wirkung und auch ohne Bedeu-  
tung. Es triff ein: Deutschlands Jupiter wink-  
te, und die Erscheinung verschwand plötzlich. \*)

Die

\*) Die Grafschaft Schaumburg Lippe liegt in West-  
phalen, gränzet westlich an das Fürstenthum Min-  
den, östlich an das Fürstenthum Kalenberg, gehö-  
ret zum Theil dem Grafen Schaumburg Lippe, zum  
Theil dem Landgrafen Hessenkassel; an der nördlichen  
Spitze der Grafschaft ist der Steinhudersee, der über  
eine Meile lang und breit ist, der verstorbene Graf  
von Diekeburg hat darein durch Kunst eine Insel  
und darauf eine Festung und Militärschule angelegt;  
sie wird von ihrem Erbauer Wilhelmstein genant.

## Die drei Sonnen auf Reisen, und die Bestürzung des Halbmondes.

Drei Stern der ersten Grösse, die man sonst auch Sonnen zu nennen pflegt, giengen einst auf Reisen. Sie kamen nahe an der Atmosphäre des Mondes zusammen. Die Bestürzung des Mondes, dem eine Sonne schon zu gefährlich schien, war über die Erscheinung von Dreien ausserordentlich. Er fragte sie also, was dies alles bedeute — nichts, als daß du uns ein wenig Platz machest, antworteten diese, wenn dich unsere Stralen nicht verbrennen sollen. Der Mond folgte dem guten Rath.

## Staatsbarometer.

Oesterreich steht auf Sonnenschein, beständig schön, Frieden.

Rußland — Schön, doch mit Wolken gegen Mittag.

Frankreich — Auf veränderlich in Indien.

Preußen — Auf beständig heiter.

Türkei

Türkei — Stehet sehr tief — auf Staatsver-  
änderung und Krieg.

Holland — Wind und Sturm, höchste innerli-  
che Staatsgährung.

Neapel — Starke Verbindung.

Spanien — Friedlich mit unangenehmen Süd-  
winden.

Pohlen — Schön mit veränderlichen Aussichten.

Rom — Beständig trübe Tage, auch unange-  
nehme Aussichten.

### Politisches Glaubensbekenntniß in Frag und Antworten.

#### 1. Frage.

Glaubst du bermal an Fried oder Krieg?

Antwort. Ich glaube, daß die Ruhe Eu-  
ropens, aller kriegerischen Aussichten ungeachtet,  
dennoch lange nicht wird gestört werden.

#### 2. Frage.

Warum glaubst du dieses?

Antwort. Weil Oesterreich und sein grosser Mi-  
nister friedlich gesinnt sind. Weil Frankreich seine  
Truppen abdankt. Weil England Ruhe nöthig  
hat.

hat. Weil Preussen keine persönliche Rivalität gegen Oesterreich mehr besitzt. Weil Rußland es nicht auf das äusserste treibt. Die Pforte zu ohnmächtig ist, und die übrigen ohne Gewicht sind, die Ruhe Europens zu stören.

3. Frage.

Was hältst du von Oesterreichs, Rußlands, Frankreichs, Preussens und Englands Beherrscher?

Antwort. Ich glaube, daß Joseph der Zweite der thätigste und mächtigste ist. Katharina die Zweite die berühmteste und glücklichste. Ludwig der Sechzehnte der geliebteste. Gregor der Dritte der ruhigste. Abdul-Hamid der gekränkteste, und Wilhelm der glücklichste und vergnügteste unter den europäischen Monarchen ist.

4. Frage.

Was glaubst du von den ersten Staaten in Europa?

Antwort. Ich glaube, daß Rußland steigt, die Pforte sinkt, Preußen sich im Gleichgewichte erhält, Oesterreich mächtiger und Reichher wird, Frankreich die erste Seemacht zu werden hofft, und England seinen Verlust zu ersetzen sucht.

5. Frage.

Wessen Glaubens bist du ferner von England?

Antw. Ich glaube zwar, daß es seine Staatsschulden zu tilgen sucht, aber in Ewigkeit nicht bewerkstelligen wird.

6. Frage.

Und von Frankreich?

Antw. Ich halte dafür, daß es bei einem Ausbruch des Kriegs mit England Ostindien eben so wie Amerika von England loszutrennen suchen wird.

7. Frage.

Was hältst du von dem amerikanischen Freistaat?

Antw. Ich halte dafür, daß der amerikanische Freistaat allen dem ungeachtet, was die Engländer dagegen schreien, mit der Zeit ein mächtiges Reich werden wird, doch wird diese Vereinigung der Provinzen von keiner langen Dauer sein.

8. Frage.

Von wen glaubst du, wer in Holland den Sieg

---

Sieg erhalten werde, die Patrioten, oder die  
Satthalterischgesinnten?

Antwort. Ich glaube festiglich, daß der Statt-  
halter in Holland mit seiner Parthei über die  
Patrioten triumphiren wird.

9. Frage.

Unter wem waren die Preußen glücklicher,  
unter Friedrich, oder Wilhelm?

Antwort. Ich denke, die Preussen waren un-  
ter Friedrich berühmt, aber nicht glücklich, und  
werden nun unter Wilhelm glücklicher, aber we-  
niger berühmt sein. Die Ursache ist, Friedrich  
war ein Held, Wilhelm ist ein Menschenfreund. —  
Ich liebe die letztern.

10. Frage.

Was denkst du von Spanien?

Antwort. Ich denke, daß Spanien besser thäte,  
stets einige Kriegsschiffe in der See zu halten,  
als sich von den Algierern um seine Millionen  
pressen zu lassen.

11. Frage.

Wann glaubst du, daß die römische Königs-  
wahl vor sich gehen dürfte?

Antwort.

---

Antw. Während einem Zeitraume von zwei Jahren wird Wien die römische Königswahl so wie die Vermählung des Erzherzogs Franz bereits vollzogen sehen.

12. Frage.

Was hältst du von der grossen Verbindung der beiden kaiserlichen Höfe Oesterreich und Rußland?

Antw. Ich glaube, daß diese grosse Allianz für Rußland nützlicher ist, als für Oesterreich. Ich glaube, daß die Hauptspitze derselben allzeit wider die Pforte gerichtet ist; und ich bin der Meinung, daß sie noch lange dauern wird, weil beide Mächte gleiche Interessen, gleiche Gegner, gleiche Absichten haben.

13. Frage.

Womit meinst du, daß sich jetzt jeder Staat am meisten beschäftigt?

Antw. Mit dem: Oesterreich hebt die Klöster auf, und legt Fabriken an. Rußland beschäftigt sich mit Erweiterung seiner Gränzen. Preußen läßt sich wohl geschehen. England spekulirt und zahlt Schulden. Frankreich spielt die Mittlerrolle. Holland läßt seine Rechte wi-

der

ber die linke Hand streiten, und geißelt sich mit beiden selbst. Der Pabst legt aller Orten wider Oesterreich Minen an. Spanien kriecht vor Alger. Die Pforte macht ohnmächtige Drohungen. Venedig spielt eine maskirte Rolle. Pohlen macht Testament. Schweiz legt sich aufs Geistersehen. Dänemark und Schweden — die geben Zuschauer ab.

### Tagesordnung der russischen Kaiserin.

Die Kaiserin steht gewöhnlich gegen 6 Uhr Morgens auf, und arbeitet bis 8 oder 9 Uhr mit ihren Sekretären in öffentlichen Staatsangelegenheiten. Um 10 Uhr setzt sie sich meistens an den Puztisch, und während daß ihr Haar zurechte gemacht wird, kommen die im Dienst stehenden Staatsminister und Adjutanten, um ihre Ehrerbietung zu bezeigen, und die nöthigen Befehle zu empfangen. Bis gegen 11 Uhr ist sie mit dem Haarpuß fertig, und dann läßt sie ihre beiden Enkel, die jungen Prinzen, Alexander und Konstantin holen, oder besucht dieselben in den ihnen angewiesenen Wohnzimmern.



---

Vor der Mittagstafel erhält sie noch einen Besuch von dem Großfürsten und der Großfürstin, und dann setzt sie sich etwas vor 1 Uhr zur Tafel. Bei der Tafel hat sie allemal Gesellschaft, gewöhnlich gegen neun Personen, welches Generalen, die dienende Kammerherren und Kammerfrauen, und noch zweien oder drei russische Kavaliere sind, welche sie einladet. Der Großfürst und die Großfürstin speisen dreimal die Woche mit ihr, und dann wird die Tafelgesellschaft bis auf achtzehn Personen vermehrt. Der im Dienst sich befindende Kammerherr sitzt allemal der Kaiserin gegen über, legt eine Speise vor, und überreicht ihrer Majestät den Teller, welchen sie einmal freundlich annimmt, und ihm dann diese Pflicht erläßt. Die Kaiserin lebt sehr mäßig, und sitzt selten mehr als eine Stunde lang bei der Tafel. Nach dieser geht sie in ihr Kabinet, und von dort aus geht sie sehr oft um 3 Uhr in ihre Bibliothek in der Einsiedelei. Um 5 Uhr besucht sie das Schauspiel, oder ein Privatkonzert, und wenn Abends keine Gesellschaft ist, dann setzt sie sich zu einem Privatkartenspiel. Sie hält selten eine Abendtafel, geht gewöhnlich

---

lich um halb 11 Uhr in ihr Cabinet, und ist schon vor 11 Uhr im Bette.

### Anekdote.

Lord Burleigh, sonst Robert Cecil genannt, war einer der größten Staatsmänner, die uns die Geschichte darstellt. Er war der erste Minister der berühmten Königin Elisabeth in England, die vielleicht den größten Theil ihres Ruhms bloß der grossen Einsicht dieses grossen Ministers zuschreiben hat. Da er mit der Sicht behaftet war, so kam gemeiniglich die Königin selbst zum ihm, um in wichtigen Staatsangelegenheiten mit ihm zu sprechen, und da ließ sie ihn stets vor sich sitzen, indem sie sagte: Bleiben Sie nur sitzen Lord, ich brauche ihren Kopf, und nicht ihre Füße.

---

Geographische Nachrichten

von

der Moldau.

Geographische Nachrichten, von Provinzen, denen nun gleichfalls das bessere Loos wie der Krimm bevorstehet, können meine Leser nicht anders als sehr interessiren: Besonders da in dieser seltenen Eroberungsepoche immer auch ein Theil von diesen Provinzen einst Oesterreichische Landeshoheit erkennen dürften.

# Politisches Schicksal

der

## M o l d a u.

Diese von der Pforte abhängige Provinz hat seit tausend und mehr Jahren nie ein ausgezeichnetes Loos gehabt. Die Geschichte desselben erzählt weder von grossen Städten, die einst da prangten, noch von Kommerz, welches blühet, noch von Industrie, in welcher sich die Einwohner hervorthaten, noch von grossen Männern, von seltenen Kenntnissen oder Heldenmuth. In den letztern Jahren waren sie meistens nur der Schauplatz, wo zwei mächtige Reiche ihre Staatssträf-ten auf die kriegerische Wagschalle legten. Das Schicksal, welches das Loos der Staaten, wie der Menschen austheilt, scheint ihnen nun ein günstigeres Loos beschieden zu haben.

Einwohner. Die ursprünglichen Bewohner dieses Landes sind Walachen. Dragosch war ihr erster Fürst. Gegenwärtig findet man in diesem Land auch noch andere Nationen nämlich, Griechen, Albanier, Servier, Bulgaren, Polaken, Kosaken, Russen, Ungarn, Deutsche,

=====

Armenier, Juden, Zigeuner. Die Türken dürfen keine Häuser, keine Acker besitzen. Das Land hat, wie die meisten andern seinen eigenthümlichen Adel. Dieß sind die Baronen der Moldau, welche Bojaren genannt werden. Von ihnen werden die ersten Aemter besetzt, und sie richten in den Landesangelegenheiten. Die Armenier und Juden werden als die eigentlichen Unterthanen angesehen, und bezahlen Tribut. Die Russen und Ungarn sind allezeit Leibeigene gewesen. Die Zigeuner leben hie und da zerstreut. Die Griechen, Albanier, Servier und Bulgaren leben hier frei, und geben sich mit dem Handel ab, oder dienen dem Fürsten um den Sold. Deutsche, Polaken, Kosaken sind nicht viele im Land. Sie sind entweder Soldaten oder Hofbediente.

Religion der Einwohner. Die Moldauer bekennen sich zu der morgenländischen griechischen Kirche. Ihr Oberhaupt ist ein Metropolit, der von dem Patriarchen zu Konstantinopel eingesegnet wird.

Beschäftigung derselben. Die meiste Beschäftigung der Moldauer besteht in der Landeskultur. Handel und Gewerbe werden wenig betrieben,

trieben. Sie halten es für schimpflich mit dem Handel sich zu beschäftigen. Die fremden Kaufleute haben daher den ganzen Handel, und folglich auch das meiste Geld in Händen. Das Land ist daher bei allem Reichthume der Natur sehr arm.

Wissenschaften. Erst mit Anfang dieses Jahrhunderts fiengen die Moldauer an sich ein wenig auf die Wissenschaften zu legen. Sie haben in Jassy eine Druckerei. Die Kenntniß der italienischen, lateinischen und griechischen Sprache war bisher noch ihr Hauptstudium.

Gesetzbuch. In der Moldau ist ein zweifaches Recht: das geschriebene, welches sich auf die Edikte der römischen und griechischen Kaiser bezieht, und das ungeschriebene, welches sich auf die Langesgewohnheiten fusset,

### Politische Verfassung von der Moldau.

Bogdan, der 24. Fürst der Moldau übergab denen Türken das Land zu Lehn, und legte hiedurch den Grund zu dem elenden Zustand, in welchem das Land bisher immer geschmachtet hat. Denn die Pforte hat jederzeit ganz nach  
ihrer

---

ihrer Willkühr das Fürstenthum an jenen verkauft, welcher mehr geboten hat. Es ist merkwürdig, daß sie einen und eben den Fürsten mehr als einmal ab, und wieder eingesetzt hat. Der neue Fürst muß die Ehrenzeichen seiner Würde persönlich zu Konstantinopel empfangen, sich auch verpflichten, alle drei Jahre dem Sultan aufzuwarten. Das Wort Hospodar, welches diesem Fürsten gemeiniglich beigelegt wird, bedeutet eigentlich einen Herrn.

Staatseinkünften der Moldau. Dieses Land hatte einſmal ungleich höhere Einkünften, als gegenwärtig; nun ſind ſie ſehr herabgeſunken. Die Einkünften des Fürſten betrugten ehemals 900,000 fl., nun erhält er nicht volle 200,000 fl. Der Tribut, den das Land an die Pforte zahlt, beläuft ſich jährlich auf 94,000 fl., ohne die groſſen Geſchenke zu rechnen. Die ordentliche Einſetzung eines neuen Fürſten koſtet dem Lande allzeit auf 500,000 fl., und die Beſtätigung mehr denn 50,000 fl. Die Moldau muß noch überdieß bei einem Krieg 12,000 Mann der Pforte ſtellen. In den vorigen Zeiten konnte die Moldau 100,000 Mann auf die Beine bringen.



---

Landesbeschaffenheit. Die Moldau ist größtentheils sehr fruchtbar. Das Land erzeugt einen Ueberfluß an Waizen, der Wein ist vortreflich, besonders jener, welcher bei Kotnar wächst. In den Wäldern findet man Hirsche, Gemse, wilde Ziegen, Luchse und Wölfe, auch Büffelochsen. Um die Gränzen der Moldau findet man grosse Heerden von wilden Pferden, die man fängt, und schießt. Vor allem ist die Schafzucht in einem guten Stand, es werden jährlich bei 6000 Bergschafe nur allein nach Konstantinopel getrieben.

Gränzen. Die Moldau gränzet gegen Mittag an die Donau, gegen Aufgang an den Pruth, Niester und Dikufuß. Gegen Abend an die Bufowina. Der Umfang des ganzen beträgt 100 deutsche Meile.

Flüsse. Dies Land ist sehr reich an Flüssen, es hat vier grosse schiffbahre Flüsse, nämlich die Donau, Dniester, Pruth, und Seret, und viele kleinere, die sich in selbe ergießen.

Der Pruth, welcher im karpatischen Gebirg entspringt hat das leichteste, und gesundeste Wasser. Eine Maasß 100 Drachmen schwer ist 30 Drach-

Drachmen leichter als ein Wasser aus andern  
Flüssen.

Der Sereth ist ein breiter tiefer Fluß, aber  
zur Schiffahrt nicht bequem.

Der Riefter, welcher die Nord und auch Ost-  
seite der Moldau bewässert, ist ein schiffreicher  
Fluß, dessen Wasser aber schwer und nicht gesund  
ist. Auf diesen Fluß senden die Türken Kriegs-  
vorrath und Proviant sowohl nach Chotzim als  
auch nach Bender.

Das Land hat auch einige Seen, unter de-  
nen der Bratesch, der Orchen, der Korohai und  
der Kplatschin die merkwürdigsten sind.

Eintheilung des Landes. Die ganze Mol-  
dau wird in die obere und untere Moldau ein-  
getheilet, und jeder Theil wieder in seine beson-  
dern Distrikte. Die untere Moldau werd in 12  
Distrikte oder Gebiete abgetheilt. Die vornehm-  
sten Städte darin sind: Jassy, die Hauptstadt  
und Sitz des Fürsten. Die Stadt ist groß, aber  
die Häuser sind nur von Leim gebaut. Die Russen  
haben selbe im J. 1711—1739 und 1769 einge-  
nommen. Fochschani ein Städtchen am Fluß-  
chen Milkoy, es ist wegen der Friedensversamm-  
lung

lung berühmt, welche 1772 von den Türken,  
Russen und Kaiserlichen da gehalten wurde.  
Galatsch, eine Stadt an der Donau, und ein  
berühmter Handelsort. Hier kommen jährlich  
zwei bis dreimal nicht nur aus dem schwarzen  
Meere und aus Konstantinopel, sondern auch aus  
Egipten und der Barbarei Schiffe an, welche  
Holz, Honig, Wachs, Salz, Butter, Salpeter  
und Getreid einladen. Hus, ein Städtchen am  
Pruth; bei demselben hat der russische Zar, Pe-  
ter I. im J. 1717 mit den Türken Frieden ge-  
macht. Wale Strimba (das ist, das böse Thal)  
ein kleiner Ort, der wegen mehrern von den  
Christen verlorenen Schlachten verrufen ist. Der  
Distrikt Kiegitsch ist ein dicker Wald an den Grän-  
zen der budschakischen Tataren; die Einwohner  
sind alle Reuter, und die tapfersten aus den Mol-  
dauern. Sie geniessen eine Art von republikani-  
scher Freiheit; sie stellen im Krieg 2000 Reuter,  
vormals auch wohl 8000. In dem lapuschnischen  
Gebiet liegt die Stadt und Festung Bender; im  
J. 1770 wurde diese Stat nach einer langen  
Einschliessung von den Russen mit Sturm er-  
obert, die Einwohner getödtet, und der Ort

selbst

selbst verbrennt. Nahe dabei ist Warnitz, der merkwürdige Ort, an welchen König Karl XII 1709 sein Lager aufschlug, und bis 1713 daselbst verblieb. In dem Chotschimischen Gebiet liegt die berühmte Stadt und Festung Chotschim am Niester. Im J. 1739 und 1769 wurde sie von den Russen erobert. Kotnar nur ein Städtchen, aber wegen seiner trefflichen Weinberge berühmt, hier ist eine katholische Kirche. Niamez, eine Stadt und Schloß im niantschischen Gebiet; sie liegt auf einen hohen Berg, und wird daher für unüberwindlich gehalten. Totrusch ein Städtchen in der Nachbarschaft, hier sind wichtige Salzbergwerke.

Nebst diesen sind noch mehrere kleine Orte in der Moldau, von denen ich nur die Namen berühren will: Torgul = fur = mos, Roman, Wasluy, Darlod, Tektusch, Saltshij, Lapuschna, Orhei, Soroka, Dorohoi, Stepanesti, Harlet, Botaschanij, Piatra, Bokow, Urantschia oder Uraniza ist ein Distrikt an den Gränzen der Walachei, der ganz von rauhen Bergen umgeben ist. Er hat republikanische Freiheiten, 12 Dörfer, und 2000 Höfe, zahlet den Fürsten einen festgesetzten Tribut, wird aber übrigens nach seinen eigenen Gesetzen regieret, und nimmt weder des Fürsten Befehl noch Richter an.